

Macht und Recht in den Beziehungen der Völker zu einander

Ein Vortrag, gehalten in der Sitzung des Friedensvereins zu Frankfurt a/M, 4 September 1916 von

Dr. Hugo Sinzheimer [nach dem Typoskript in dem Nachlass]

[Aufdruck: No. B3364: **nicht** freigegeben am 14.10.1916, Stellvertretendes Generalkommando XVIII. Armeekorps, Presse-Abteilung.]

Introduction and summary: This lecture is an element of Hugo Sinzheimer's peace initiative in the course of World War I. Publication of the text of the lecture was at the time forbidden by the German Army authorities, but the text has been retrieved from a part of his estate kept by his daughter Ursula, and now probably rests in an archive in Frankfurt.

In the lecture Sinzheimer opposes *power* and *law* as guiding principles of how to deal with competition between peoples and states, particularly within Europe. He is convinced that Germany cannot be beaten but criticizes its policies in so far as they are based on the idea that power and arms could bring a solution. Not *power* – supported by military romantics and the military industry - but the making of a *legal* community of nations should be the way to make peace, comparable to the way competing groups have earlier been united peacefully within nation states. He stresses the principle of (and the evolutionary tendency of growing interdependency toward) peaceful and respectful coexistence as well as the interest of the German economy in international trade, which can only be further damaged by the continuation of war and the mutual exhaustion of the parties. Even if Germany would win, it may be economically beaten by a trade boycott. The war makes an appeal to the European peoples to come to their senses.

A legal community is not at the expense of national development – rather it is only what makes it possible. If this legal community may appear to be an as yet hardly realized idea, isn't this an incentive to use all our spirit to develop the institutional forms that will be able to realize this community?! If we want a more permanent peace, we should become aware that our future depends on a just treatment of other peoples. *Europe after the war will be a legal community of European nations – or it will not be any longer.*

Verehrte Anwesende!

Macht und Recht bestimmen die Beziehungen der Völker zu einander. Der Machtgedanke stützt sich auf den Glauben, dass eine Gemeinschaftsordnung unter den Völkern nicht möglich sei. Der Lebensstand und die Lebensentwicklung eines Volkes ist nur solange gesichert, als fremde Völker nicht imstande sind, es durch Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt zu bezwingen. Nicht Achtung vor den fremden Lebensinteressen, nur die Furcht kann sie schützen. Der Friede ist nicht ein Rechtszustand, sondern nur das Gleichgewicht von Kräften. Darum muss die Hauptsorge eines Staates und aller staatsgesinnten Kräfte darauf gerichtet sein, soviel Macht zu entwickeln, als zur Erhaltung und Entwicklung seiner Lebensinteressen notwendig ist. Das eine Mittel dazu ist die Rüstung, die sich notwendig immer höher schrauben muss, weil eine jede Veränderung in der Rüstung des einen Volkes eine Mehrung der eigenen Rüstung erforderlich macht. Diesem Rüstungsinteresse haben sich alle andern Volksinteressen unterzuordnen. Eine Volkskultur ist nur insoweit möglich als es das Rüstungsinteresse erlaubt.

Ein zweites Mittel ist das Machtbündnis. Trotz aller Rüstung kann durch die Wirkung natürlicher oder politischer Tatsachen das Gleichgewicht der Kräfte unter den Völkern aufgehoben werden. Die

Gefahr einer Vergewaltigung sucht dann ein Volk dadurch zu umgehen, dass es sich, evtl. unter Aufopferung eigener wertvoller Lebensinteressen, mit anderen Völkern verbündet, um sich so gegen die drohende Gefahr zu sichern. Solche Machtbündnisse sollen, wenigstens offiziell, immer Defensivbündnisse sein. In Wirklichkeit wirken alle Machtbündnisse offensiv. Sie stellen eine Drohung gegen das vom Bündnis ausgeschlossene Land dar, die durch das Bündnis gewonnene Macht unter Umständen gegen die Lebensinteressen dieses Volkes zu gebrauchen. Um solche Machtbündnisse zu erreichen, müssen die Gegensätze unter den Völkern geschaffen oder wenigstens erhalten werden.¹ Machtbündnisse und geheime Diplomatie sind innig verwachsen. Die Gegensätze der Völker untereinander werden nicht öffentlich ausgesprochen und unter den Völkern verhandelt, damit sie erlöschen, sie werden vielmehr in geheimnisvoller Weise benutzt, gefestigt und gefördert. Die Politik wird zur Kunst, die Gegensätze unter den Staaten auszuspielen² „Weil immer der Krieg als Lösung der Machtkonflikte vor Augen steht, muss der kriegerische Geist erhalten werden. Heilig ist der Glaube an den Erbfeind, an die Niedertracht, an die Vernichtungsabsichten der andern.“³ „Das Dogma von der Feindschaft der Völker untereinander erfüllt das ganze Denken des Machtpolitikers.“⁴ Wie könnte er sonst auch die ungeheuren Lasten der Rüstung rechtfertigen und die Gefahr der Machtbündnisse verantworten?⁵ Die Macht des Machtgedankens wird umso mächtiger sein, als sich bestimmte Traditionen und Interessen mit ihr verbünden. Die Geschichte der Völker wird als Kriegsgeschichte aufgefasst. Die Marksteine der Entwicklung sind gewonnene oder verlorene Schlachten. Die Entwicklungsfaktoren sind die militärischen Helden, die ein Volk zum Aufstieg oder zum Niedergang geführt haben. Eine militärische Romantik entsteht, die den Krieg als die größte und schönste Offenbarung menschlichen Wirkens auffasst. Sie nährt sich von der glanzvollen militärischen Vergangenheit eines Volkes. Und glaubt einmal ein Volk, dass es nur durch Blut und Eisen in die Höhe gekommen sei, so wird der Glaube fast unausrottbar, dass nur Blut und Eisen es erhalten könne. Tatsächlich ist ja auch die Geschichte eines jeden Volkes von Waffenlärm und militärischem Heldentum erfüllt. Ein Mittel, das Jahrtausende als das einzige Mittel erschien, mit dem Völker sich auseinandersetzten, wird zur Instinktgewohnheit, die sich erhält, auch wenn überall ein neuer Geist, neue Verhältnisse und neue Interessen erwacht sind. Die Tradition wird zur hinreißenden Gewalt, wenn sich bestimmte reale Interessen auf sie stützen.

Die weltwirtschaftlichen Interessen der Völker haben neue Gegensätze hervorgebracht. Diese Interessen können nur geschützt werden, wenn sich ihrer die Machtmittel der Staaten annehmen. So entsteht die Theorie, dass diese Interessen nur insoweit gelten und gefördert werden können, als die Machtmittel des Staates hinter ihnen stehen. Flotten und Kolonien,⁶ politisch beherrschte Interessensphären, sind die Machtvorstellungen, in denen sich die neue Wirtschaftsmächte bewegen, denn diese Vorstellungen sind die Formen, die das neue Leben vorfindet. Die Tatsache der Weltwirtschaft

¹ Hier wurde folgende Text im Typoskript gestrichen: „Die Feindschaft unter den Staaten ist ein Lebelement solcher Machtbündnisse.“

² Hier wurde folgende Text im Typoskript gestrichen: „ohne Rücksicht darauf, dass hierdurch die Ursachen für die grauenvollsten Wirkungen geschaffen werden. Die Pflege dieser Machtpolitik mit allen ihren Mitteln setzt einen Geist voraus, der davon überzeugt ist, dass eine jede Schwäche in der Machtlage ein jedes Volk zur Vergewaltigung treibt, dass man immer auf der Hut sein müsse, um sicher zu sein. Der Glaube, dass ein fremdes Volk friedlich gesinnt sei, dass es seine eigenen Lebensinteressen verfolgen wolle, ohne Störung der anderen, gilt als Sentimentalität.“

³ Hier wurde folgende Text im Typoskript gestrichen: „Man sieht nur das Verhalten einzelner Gruppen, man fragt nicht nach der Haltung des ganzen Volkes.“

⁴ Hier wurde folgende Text im Typoskript gestrichen: „Um Rüstung und Machtbündnisse zu rechtfertigen, werden die Völker gegeneinander gehetzt.“

⁵ Hier wurde folgende Text im Typoskript gestrichen: „Misstrauen unter den Völkern, nicht Vertrauen wird die erste politische Tugend.“

⁶ Hier gestrichen: „ausschliesslich“.

führt in ihrer letzten politischen Machtfolgerung zu Gedanken des Weltreichs, in dem die wirtschaftlichen Interessen des Mutterlandes ein ungefährdetes, hemmungsloses Ausleben finden. Die Menschheit hört auf und das Imperium,⁷ die Welt für sich, beginnt. Freudig folgt diesem Zuge die Rüstungsindustrie. Wo der Gedanke der Machtpolitik blüht, die militärische Romantik groß ist, hat das Rüstungsgeschäft seine beste Konjunktur. Sie hat ein materielles Interesse an dem Dasein der Machtpolitik. Wie die Alkoholindustrie gegen die Antialkoholbewegung auftreten muss, solange sie das Interesse an gesellschaftlicher Selbsterhaltung hat, solange ist für die Rüstungsindustrie jede Abweichung von dem Wege der Machtpolitik eine Gefahr, die sie bekämpft.⁸ Dieser Zusammenhang ist mit der Machtpolitik an sich gegeben, nicht etwa nur mit der Machtpolitik des eigenen Staates. Denn jede Rüstungsindustrie strebt nach der Versorgung des ganzen Machtmarktes in der ganzen Welt. Ein solcher Machtgedanke ist losgelöst von allen geistigen Mächten, welche die Ethik und Religion lehren. Alle Ethik und Religion setzt die Empfindung für die Gemeinschaft aller Völker und Menschen voraus. Ihre Gesetze und Anforderungen fließen aus der Vorstellung einer notwendigen Gemeinschaft. Sie sind der Ausdruck für das Bedürfnis nach Selbsterhaltung des Gemeinschaftsdaseins. Diese geistigen Mächte verneinen das eigene Leben nicht. Doch gliedern sie es ein in einen Plan, der das Bedürfnis der Gemeinschaft aufstellt.

Der Machtgedanke aber fußt auf der Eigenwilligkeit der einzelnen Staatsindividuen, die keine Gemeinschaft über sich anerkennen. Der Wille des Staates ist aber das höchste Gesetz. Die Grenze seiner Macht die einzige Grenze. Keine innere Bindung durch die Gemeinschaft. Nur äußere Bindung durch die Macht der Anderen. Er beruht auf Anarchie und treibt zur Anarchie. Alle Machtpolitik, die angebliche Realpolitik, endet in der Utopie, gegen die Gesetze der Gemeinschaft dauernd handeln zu können. Nur äußerlich erkennt der Machtgedanke Ethik und Religion. Alle Machtpolitik will die Überwindung des Gegners. Was liegt näher als zu sagen, diese Überwindung geschehe in Befolgung eines höheren Gebots. Dieses Gebot lautet, dass das beste Volk zur Herrschaft berufen sei. Und so stellt sich hinter alle Machtinteressen eines Volkes der Glaube, das auserwählte Volk auf Erden zu sein. Dieser Glaube gibt in der Machtpolitik den Völkern das „gute Gewissen“. Vor diesem Gewissen verantwortet schließlich jedes Volk jede Handlung, die seinem Interesse dient. Der Machtgedanke ist unteilbar. Wenn er herrscht, erfüllt er nicht nur das Leben der auswärtigen Politik, er schlägt auch um gegen das eigene Volk. Ein Volk, dessen Seele von Machtgedanken ergriffen ist, wird auch im Innern von ihm erfasst sein. Die Niederdrückung fremder Nationalitäten, die Unterdrückung aufstrebender Klassen, die Intoleranz gegen jeden freien Geist, die Anbetung des äußeren Erfolgs, weil er Erfolg ist, die Verdrängung aller ethischen und religiösen Mächte aus der Lebensgestaltung sind Rückwirkungen, die der Machtgedanke im eigenen Volk auslöst. Die Lösung aus den tausendfältigen Spannungen aber, die er hervorbringt, ist der Krieg, die Vernichtung der Menschen und Menschenwerke.

Der Rechtsgedanke stützt sich auf die Auffassung, dass eine Gemeinschaftsordnung unter den Völkern möglich ist. Ist nicht die Geschichte eine fortgesetzte Entwicklung dieses Gedankens? Völker, die sich früher bekriegt, leben heute in gesicherter Gemeinschaft zusammen und können sich ihr Verhältnis nicht mehr anders vorstellen als rechtlich und friedlich. Und sagt uns nicht die Vernunft, dass die Lebensinteressen eines Volkes nicht nur dadurch geschützt werden können, dass sie sich gewalttätig selbst behaupten, sondern auch dadurch, dass eine irgendwie geformte Gemeinschaft der Völker diese Einzelinteressen wahrnimmt, wie die Volksgemeinschaft selbst die Interessen ihrer einzelnen Glieder sichert? Wir wissen sehr wohl, worin die Schwierigkeit einer Gemeinschaft über

⁷ Hier gestrichen: „der Staat,“.

⁸ Hier wurde folgende Text im Typoskript gestrichen: „Solange die Rüstungsindustrie von gesellschaftlichen Interessen geleitet wird, ist dieser Zusammenhang eine natürliche Tatsache, die nur derjenige bestreiten kann, der da glaubt, dass es nicht geschäftliche Interessen sind, die die Handlungen bestimmen, sondern ideale Motive.“

den Staaten besteht. Die Staaten leben nicht nur unter einem gegebenen Völkerrecht, das einfach anzuwenden ist, wenn es verletzt wird. Die Staaten und Völker entwickeln sich und welches sind die Maßstäbe, die dieser Entwicklung gerecht werden? Es handelt sich in den Beziehungen der Völker untereinander nicht nur um Rechts-, sondern auch um Interessenfragen. Schiedsgerichte können nicht nur als Gerichte im eigentlichen Sinne, die Recht sprechen, sondern müssen auch als Organe der Rechtsbildung, die nach Maßgabe neuer Interessen neues Recht schaffen, aufgefasst werden. Die Schwierigkeit besteht, sie ist aber lösbar, wenn der Wille zu ihrer Lösung vorhanden ist. So sicher wir den Krieg der Gruppen in einem Volke überwunden haben, indem wir Organe gemeinsamer Willensbildung schufen, so sicher können wir den Kampf der Völker untereinander hintanhaltend, indem wir für die Gemeinschaft der Völker Organe suchen und bilden.

Der Gedanke der Völkergemeinschaft kann nicht konstruktiv fertig in die Welt gesetzt werden, er muss vorbereitet werden und heranwachsen. Lassen wir nur einmal die Völker offen über ihre Interessen parlamentarisch verhandeln, weisen wir die Völkerpolitik aus den geheimen Kabinetten einer unkontrollierten Diplomatenwirtschaft heraus, so werden wir erleben, wie eine Gemeinschaft möglich wird, wenn der Wille zu einer Verständigung unter den Völkern ebenso vorhanden ist, wie unter den verschiedenen Gewalten in einem Staate. Und ist eine Idee falsch, wenn ihre Ausführung im einzelnen noch nicht allen sichtbar ist? Ist ein solcher Zustand der Idee nicht vielmehr eine Aufforderung an uns, alle unsere Geistes- und Willenskräfte daran zu setzen, um durch wissenschaftliches Nachdenken einwandfreie Verwirklichungsformen zu finden? Man wende einmal dieselbe Energie, die wir heute für technische Erfindungen, medizinische Heilmethoden usw. aufwenden, auf, um die Probleme der zwischenstaatlichen Organisation zu fördern. Sollte der Geist, der fähig ist, die Technik bis zum höchsten Grade der Vernichtungsfähigkeit zu steigern und Wunder des organisatorischen Denkens hervorzubringen, nicht auch fähig sein, die Technik und die Denkformen auszubilden, die erforderlich sind, um eine Rechtsgemeinschaft unter den Völkern wachsen zu lassen?

Der Rechtsgedanke will die Güter nicht vernichten oder benachteiligen, zu deren Erhaltung der Machtgedanke alle Volkskräfte organisiert hat. Eine Rechtsgemeinschaft der Völker untereinander soll das nationale Eigenleben eines Volkes und seine Entwicklungsfähigkeit ebenso wenig ausschließen, als die Rechtsgemeinschaft eines Staates die individuellen Interessen und die Entwicklung der Einzelnen preisgibt. Ja, die Verflechtung eines Staates in ein Wesen, das über den Staaten steht, das Erwachen eines neuen Gemeinschaftslebens unter den Völkern wird das nationale Eigenleben stärken und seine Entwicklung sichern. Solange die Einzelnen täglich bereit sein mussten, sich vor dem Nächsten mit Waffengewalt zu schützen, waren alle seine Lebenskräfte diesem einen Zwecke zugewandt, war seine freie Entwicklung gehemmt durch die Aufgabe, seine Existenz zu erhalten und zu verteidigen. Zur Individualität, d.h. zur planvollen Entwicklung seiner Kräfte konnte der Einzelne erst kommen, als durch Recht sein Eigenleben gesichert war. Dieses Recht unterband seine Entwicklung nicht. Dieses Recht machte diese Entwicklung erst möglich. Es ist Demagogie, wenn man dem Rechtsgedanken in den Beziehungen der Völker untereinander vorwirft, er wolle die Interessen des eigenen Volkes preisgeben. Im Gegenteil, die Interessen eines Volkes werden durch die Methoden des Rechtsverkehrs zwischen den Völkern eine viel gesichertere Wahrnehmung finden als durch die Methoden des Machtgedankens.

Der Rechtsgedanke knüpft nicht an die Feindseligkeit, sondern an den Friedenswillen der Völker an. Er geht davon aus, dass in der Regel die Vergewaltigungsabsicht in einem Volke nur die Absicht einer meist kleinen Gruppe ist, die durch ihren Einfluss das Volk mit sich zu reißen vermag. Die friedliche Gesinnung der Völker würde offenbar, wenn eine Staatspolitik möglich wäre, die auf dieser Friedensstimmung aufbauen würde, indem sie den Machtgruppen im Volke jeden Vorwand zur Schürung des Völkerhasses nähme. Die Völker sind instinktiv für den Rechtsgedanken. Eine Politik, die sich auf

diese Instinkte stützen würde, würde die Kräfte finden, eine Gemeinschaft des Rechts aufzubauen, und die Völker würden begeistert dem Staatsmanne folgen, der den genialen Mut hätte, in dieser Richtung Führer zu sein. Der Rechtsgedanke schließt das Selbsterhaltungs- und Entwicklungsinteresse der Völker nicht aus, das sagten wir schon. Wonach er strebt, ist nur eine andere Methode für die Durchsetzung dieser Interessen. Nicht Rüstung und Machtbündnisse sind die Mittel, mit denen der Rechtsgedanke die Geltung des eigenen Volkes betreibt. Die nationale Leidenschaft, die er voraussetzt, ist die Leidenschaft eines Volkes für seine höchste Kultur und Leistungsfähigkeit. Eine solche Gemeinschaft des Volkes hervorzubringen, dass alle Kräfte im Volke sich so voll und eigenartig entwickeln können als es nur möglich ist, ist der tiefe Patriotismus des Rechtsgedankens. Mit einer solchen Gemeinschaft will er im friedlichen Völkerwettkampf siegen, indem er dem eigenen Volk und der Welt das Höchste gibt, was er zu geben vermag.

Die Durchdringung der Welt mit dem eigenartigen Geiste der Völker, nicht die Eroberung der Welt ist das Ziel des Rechtsgedankens. Wir Deutschen haben vor dem Krieg die Welt gewonnen nicht durch die Waffen, sondern durch unseren Geist und unsre Arbeit. Und was wir hoffen ist nur dies, dass wir diese Weltgeltung durch das Schwert nicht verlieren, die wir ohne das Schwert gewonnen haben. Der Rechtsgedanke kann nur wachsen, wenn er nicht die Verhetzung der Völker betreibt, sondern die Freundschaft unter den Völkern pflegt. Denn alles, was diese Freundschaft zu fördern geeignet ist, dient dem Aufbau der Völkergemeinschaft. Er zerstört das Misstrauen unter den Völkern und strebt durch offenes, vorurteilsloses Studium fremder Volksstimmungen das Vertrauen unter ihnen an. Er verletzt nicht fremde nationale Eigenart, er freut sich ihrer, weil eine Gemeinschaft nur dann inneres Leben hat, wenn mannigfaltige Volksindividuen sie bilden. Er ist national, weil er international ist. Eine Gemeinschaft unter den Völkern ist nur möglich, wenn die nationale Volksindividualität geachtet wird. Er ist international, weil er national ist. Ein volles Eigenleben eines Volkes kann nur zustande kommen, wenn es der Welt gibt und von der Welt empfängt. So hat Jaurès das tiefe und so richtige Wort gesprochen: Ein bisschen Patriotismus führt zum Nationalismus, viel Patriotismus führt zu Internationalismus.

Wohl erkennt der Rechtsgedanke den Wert der Tradition an, die aus der Vergangenheit eines Volkes spricht und weiß die grundlegende Bedeutung der wirtschaftlichen Entwicklung eines Volkes zu schätzen. Doch will der Rechtsgedanke auch der eigenen Vergangenheit gegenüber das kritische Denken nicht aufgeben. Er bekämpft die nationale Legende, die zu Gegenwartszwecken gebildet wird und er erkennt den Satz nicht an, dass, weil etwas geschehen ist, es notwendig so geschehen musste und dass, weil einmal etwas war, es immer so bleiben müsse. Nicht in der Kriegsgeschichte der Völker sieht der Rechtsgedanke die ausschlaggebenden Faktoren der Völkerentwicklung. Vielmehr findet er die Grundlagen für die tatsächliche Entwicklung der Völker in den gesellschaftlichen Bedingungen ihres Daseins. Die Erfindung der Dampfmaschine, die Organisation der Großbetriebe, Post, Telegraph und Kabel haben die Welt mindestens ebenso verändert, wie gewonnene oder verlorene Schlachten. Friedenswerke haben die Welt geändert und oft haben Kriege Völker vernichtet. Der alte große Glaube an die Macht und Wichtigkeit einer Tradition kann es bewirken, dass in einer neuen, verwandelten Welt veraltete Methoden an der Herrschaft bleiben und dadurch schließlich ein Widerspruch erzeugt wird zwischen den gesellschaftlichen Daseinsbedingungen der Völker und dem Rechte, nach dem sie leben. Der Ausdruck für die heutige gegenseitige gesellschaftliche Durchdringung der Völker ist nicht die machtpolitische Abtrennung der Völker voneinander, sondern ihre rechtliche Gemeinschaft. Der Rechtsgedanke fördert die weltwirtschaftliche Ausbreitung der einzelnen Völker, indem er die wirtschaftliche Abhängigkeiten der Völker untereinander rechtlich zu sichern sucht. So trennt er nicht die Politik der Staaten von den Mächten der Ethik und der Religion, sondern verbindet sie mit ihnen. Politik wird das Bestreben, die Rechtsgemeinschaft der Völker untereinander zu begründen und zu pflegen. Sie wird aufbauende Tätigkeit nach dem Plane der Gemeinschaftsidee.

Nicht wie man Handelsgeschäfte schließt, bestimmt die Methoden der Politik, sondern wie man sich im Dienste einer großen, übermächtigen Idee zu verhalten hat, schafft den Geist des Politikers, der im Dienste des Rechtsgedankens steht. Die Kulturlüge unsrer Zeit, dass wir auf den wichtigsten Lebensgebieten den ethischen und religiösen Werten, die wir bejahen, entgegenhandeln müssen, nimmt der Rechtsgedanke von uns. Er allein ist Realpolitik. Denn er bejaht die Gesetze der Gemeinschaft und folgt ihnen. Der Geist, den er im Innern eines Volkes auslöst, ist deswegen ein andere wie der Machtgeist. Achtung vor allen Kräften im Volke, Toleranz jedem eigenartigen Denken und Streben gegenüber, Gerechtigkeit, nicht Unterdrückung sind die lebensaufbauenden Güter, die wir gewinnen, wenn wir innerlich dem Rechtsgedanken huldigen. Indem er die Vernunft auf allen Gebieten des Lebens zu großen Gestalterin der Dinge aufruft, beugt er vor, dass Spannungen entstehen, die nur in einem Kriege sich entladen können. Der Rechtsgedanke ist der Friedensgedanke, der Friede aber erhält alles Lebendige und macht uns fähig, unsren menschlichen Beruf zu erfüllen. Nicht der Friede, der weich macht. Denn der Friede des Rechtsgedankens schließt den Kampf nicht aus. Er ist der Kampf um die höchste und beste Leistung, nicht der Kampf um den sichersten Tod.

Der Macht- und der Rechtsgedanke sind zwei Lebenssysteme, die sich voneinander scheiden wie Wasser und Feuer. Man kann ihre Erscheinungen nicht vermischen und ihre Folgen nicht verhüten. Man bekennt sich entweder zur Macht oder zum Recht.⁹

Nach welcher Richtung führt der Krieg unsre Gedanken? Stützt er die Macht- oder die Rechtsanschauung?

Volle Antwort auf diese Frage wird sich erst geben lassen, wenn wir nach dem Kriege in freimütiger und offener Weise seinen Ursachen nachspüren können. Aber schon heute lässt sich das eine sagen: es ist falsch, nach der „Schuld“ eines Volkes zu suchen. Wenn der Krieg die notwendige Folge des Machtsystems ist, so mögen alle Völker, die miteinander im Kriege liegen, sich an ihre Brust greifen und sich fragen, ob sie nicht alle demselben Geist gehuldigt haben. Es gehört eine ungeheure Blindheit der Ententevölker dazu, sich von diesem Machtgeiste freizusprechen. Ihre Geschichte ist mit Blut und Schuld getränkt und das politische System, dem sie vor dem Kriege huldigten, war die Entzweiung Europas durch einseitige Machtbündnisse. Die großen führenden Gruppen in ihnen können sich heute noch nicht ein Europa *mit* Deutschland denken. Sie wollen internationalen Geist – aber immer noch gegen Deutschland. Doch auch wir werden nach dem Kriege fragen müssen, ob wir alles getan haben, um den neuen Weg des Rechtsgedankens in den Beziehungen der Völker zueinander zu gehen. Wir werden uns fragen ob unsre auswärtige Politik die realen Faktoren größerer Friedensströmungen im Auslande richtig eingeschätzt und behandelt hat. Auch wird die Erfahrung dieses Krieges lehren ob die durch die Entente und den Dreibund herbeigeführte Spaltung Europas nur durch Krieg geändert werden konnte. Und wir werden schließlich fragen müssen, ob die in Deutschland in den letzten Jahrzehnten genährte Philosophie der Macht wirklich den Traditionen der deutschen Geistesgeschichte entspricht, ob der Geist des Nationalismus, wie ihn vor allem die alldeutsche Richtung genährt hat, der Ausdruck der wirklichen Volksgesinnung in Deutschland war.¹⁰

Schauen wir also dem Kriege selbst in sein grauenhaftes Antlitz. Was sagt er uns?¹¹ Wir sehen zunächst das eine: Deutschland ist unbesiegbar. Diese Unbesiegbarkeit ist die Folge seiner unzerstörbaren Volkskraft. Es hat geleistet, was noch niemals ein Volk in der Geschichte geleistet hat. Eine Welt

⁹ Hier gestrichen: „Das Bekenntnis steht einem jeden frei, nur dass wir klar über seine Bedeutung sein müssen und bewusst unsre Wahl vollziehen.“

¹⁰ Hier gestrichen: „Auch werden wir die Freiheit gewinnen müssen, die erforderlich ist, um der eigenen geschichtlichen Vergangenheit vorurteilslos gegenüberzutreten.“

¹¹ Hier gestrichen: „Was ist sein Sinn, nach dem wir uns richten können? Können wir nicht deutlich seinen Schicksalsruf erkennen, wenn wir seine Züge ins Auge fassen?“

von Feinden ließ ihre Menschen- und Munitionslawinen auf uns nieder und sie sind zerschellt vor Menschenmauern mit eisernem Willen. Über alle Friedenssehnsucht hinaus sagt dieser Wille immer von neuem, dass wir nicht besiegt werden dürfen. Diesen Willen kann kein Feind überwinden. Mögen das die Feinde endlich erkennen. Unbesiegt ist aber auch der Feind. Seine Volkskräfte haben sich in diesem Krieg in einer Weise bewährt, wie wir es vorher nicht geglaubt haben. Englands Organisationsleistung ist außerordentlich. Frankreichs Heldenmut straft alle Lügen, die von der Degeneration der Franzosen vor dem Kriege gefabelt haben, und Russland zeigt uns, dass es eine Kraft zur Regeneration hat, die wir nicht ahnten. Diese beiden Tatsachen, die von allen Seiten nüchtern und klar ins Auge gefasst werden müssen, ergeben, dass dieser Krieg militärisch nicht entschieden werden kann. Keine Kampfgruppe wird der andern Friedensbedingungen aufzwingen können. Je früher dies ihre Politiker erkennen, desto näher ist der Friede. Die Friedensschlüsse von früher waren die Diktate des Siegers. Der Friedensschluss von heute kann und wird nur ein Ausgleich sein. Und so ruft uns der Krieg immer vernehmbarer zu: *Völker Europas, verständigt euch!* In der Tat, Europa ist zum ersten male durch den Krieg gezwungen, sich über die Lebensinteressen seiner Staaten auszusprechen und zu verständigen. Das Schwert kann nicht mehr thun, als es bereits gethan hat. Nun fragt es sich, ob Europa politische Geist hat.

Das Zweite, woran uns dieser Krieg mit blutigen Schriftzügen erinnert, ist, trotz all des furchtbaren Hasses, den er erzeugt hat, *die gegenseitige Abhängigkeit der Europäischen Völker voneinander*. Wenn es uns heute gelingen würde, die Völker der Entente so zu entkräften, dass sie Friede schließen müssen, so wäre das auch unsre Erschöpfung. Wir denken dabei nicht nur an den Verlust von Menschenkraft und Menschengut. Wir denken an die Zukunft unsres außerdeutschen Handels. Der Welt-handel hat uns reich gemacht. Der größere Teil dieses Handels ist europäischer, nicht außereuropäischer Handel. Wie aber können wir in verarmte fremde Länder unsre Fabrikate ausführen und bezahlen lassen, besonders wenn wir auch noch daran denken, dass diese Länder uns große Kriegsentschädigungen zahlen sollen? Der Krieg von heute ist nicht mehr der Krieg von früher. Dieser Krieg ist der erste Krieg in einer ausgereiften Weltwirtschaft. Früher mag die Verelendung des geschlagenen Volkes ein Vorteil für das siegende Volk gewesen sein. Das siegende Volk nahm dem unterlegenen Volk seine Länder ab und gewann damit neuen Reichtum und neue Lebensmöglichkeiten. Heute ist die Verelendung des geschlagenen Volkes der Verlust wesentlicher Grundlagen unsres Volkswohlstandes. Wir dürfen den Krieg nicht unter agrarischen, wir müssen ihn unter industriellen Gesichtspunkten sehen. Diese treiben aber dazu, die Aufnahmefähigkeit auch des europäischen Marktes zu erhalten. Dasselbe gilt, wenn etwa die Entente Mitteleuropa durch seine Besiegung zu einem zerschlagenen Bettelvolk machen will. Ein Wirtschaftsbündnis der Entente würde niemals ersetzen können, was sie an Absatzmöglichkeit verloren hätte. Wir müssen den Gedanken des Sieges und der Niederlage uns wirtschaftlich vor Augen stellen. Dann sehen wir, dass sich Lieferanten und Kunden, die aufeinander angewiesen sind, „vernichten“ wollen.

Und schließlich sind nicht Menschen und Gold die Grundlagen aller Wirtschaft? Die Masse der tüchtigen Menschen entscheidet den Wirtschaftssieg und das Gold ist das sichtbare Zeichen des Kapitals, das die Welt mit seinen Waren versorgt. Der Krieg macht Europa menschen- und goldarm, während er Außereuropa strotzen lässt von Menschen und Gold. Während Europas Menschenblüte dahinsinkt, produziert Außereuropa ungebrochene Menschenkraft /ungeheure Reichtümer. Und während die Goldschätze Europas sich von Tag zu Tag verringern, zeigt Japans neue Handelsbilanz immer neuen Goldzufluss. Zugleich bahnt sich im Osten die Verteilung der Welt an unter Ausschluss Europas. Einst war China ein Zukunftsland für europäische Wirtschaftskultur. Heute baut Japan dort die Bahn und die Faktoreien. Wacht auf, Ihr Kriegsvölker! Während ihr alle nach dem Sieg ruft, bereitet ihr alle eure Niederlage vor. Zeigt uns der Krieg nicht mit unverkennbarer Deutlichkeit, dass Europas Interesse eins ist gegen Außereuropa?

Der Sinn des Krieges ist die europäische Friedensgemeinschaft. Der Krieg will uns dazu helfen. Wir müssen uns verständigen, wir sind voneinander abhängig, wir haben ein gemeinsames Interesse. Dies sind die realen Faktoren, die sich aus der militärischen und gesellschaftlichen Lage der Kriegsführenden einem jeden ergeben müssen, der nicht in Wahnsinn befangen ist. Aufgabe der Politik ist es, die Wege zu finden, die dieses Ergebnis anbahnen und formulieren. Es geht um tieferes als um Sieg. Es geht um die Zukunft des ganzen europäischen Menschengeschlechts. Wir müssen uns endlich von den Kriegsinstinkten befreien und über die europäische Selbsterhaltung nachdenken. Dem Rechtsgedanken, der Europa vereint, gehört die Zukunft. Das europäische Menschenschicksal ist an ihn, an ihn allein gebunden. Mit ihm ist die Zukunft eines jeden europäischen Staates verflochten.¹² Besonders auch das Interesse Deutschlands. Deutschland ist in den Krieg gezogen, um die drückende Macht der Entente zu brechen. Soll der klaffende Zwiespalt nach dem Kriege bleiben? Deutschlands Volkswohlstand ist unter allen kriegsführenden Mächten am meisten auf die Ausfuhr seiner Arbeitsprodukte angewiesen. Deutschlands politische Vergangenheit schliesst es aus, dass die regelmäßige Abwicklung dieses Auslandsverkehrs durch entsprechende politische Territorialgewalt geschirmt werden kann. *Darum ist seine Weltarbeit nicht auf Weltmachtpolitik, sondern auf Weltrechtspolitik angewiesen.* Deutschland muss rechtlich gesichert sein, dass ihm die nötigen Rohstoffe zufließen, dass seine Arbeit in der Welt nicht ausgeschlossen wird. Ein machtpolitisches Mittel dafür gibt es für Deutschland nicht. *Das Imperium Deutschlands kann nur sein ein Imperium des Rechts.* Die europäische Rechtsgemeinschaft ist nicht nur ein Ideal für Deutschland. Sein Lebensinteresse ruft nach ihr. Unfruchtbar wird jede deutsche auswärtige Politik in Zukunft sein, die sich nicht in den Dienst dieser Idee stellt. Noch einmal hat es Deutschland in der Hand, durch die Vorbereitung und Gestaltung des Friedens führend in einer neuen Welt zu sein. Deutschland bekenne sich zur Idee der europäischen Rechtsgemeinschaft. Die Herzen der Welt, die es heute verloren hat, würde es wieder gewinnen. Und alle Worte der Entente würden abprallen an einem solchen Friedenswillen, der Deutschlands wahrhafte Interessen mit dem Aufbau einer neuen Welt verknüpft. Wehe den Partikularisten!

Was heute noch vor allem dem Siege des Rechtsgedankens in Deutschland entgegensteht, sind die Anhänger des Machtfriedens. Unter einem Machtfrieden verstehen wir einen Frieden, der auf Kosten fremder Lebensinteressen die Macht des eigenen Volkes als Macht im Sinne des Machtgedankens, den wir geschildert haben, nähren will. Ein Machtfriede in diesem Sinne ist nicht nur ein Annexionsfriede. Machtfriede in diesem Sinne ist auch der sogenannte Sicherheitsfriede, der dem Wahne nachhängt, wir könnten uns gegen künftige Kriege nur militärisch-technisch sichern. In der Machtgesinnung sind der sogenannte unabhängige Ausschuss und der sogenannte National-Ausschuss völlig einig. Beide Ausschüsse wollen ihre Forderungen nach die Demütigung des Feindes. Die Reden des Herrn v. Heydebrand im Namen des unabhängigen Ausschuss und des Herrn v. Payer im Namen des National-Ausschuss, die beide in Frankfurt a/M gehalten worden sind, sind von dem gleichen Grundgedanken beseelt. Der Sinn des Krieges ist an ihnen spurlos vorübergegangen. Dass der Krieg zu einer höheren Gestaltung der politischen Verhältnisse in Europa führen muss, zu einer Gestaltung, die durch die Abwendung von dem Machtgedanken eine Rechtsgemeinschaft zwischen den europäischen Völkern ermöglicht, ahnen sie nicht. Es waren reaktionäre Reden im tiefsten Sinne des Wortes. Es waren aber auch politisch unkluge Reden. Ihre Forderungen setzen die Besiegung der Entente voraus, und zwar die Besiegung in dem Sinne, dass die Völker einen sie demütigenden Frieden annehmen müssen. Beide Reden haben über diese Voraussetzungen kein Wort gesagt. Sie haben den Schein aufrechterhalten, dass es nur in unsrer Hand liegt, einen Machtfrieden zu diktieren. Es ist die Politik der Siegesfahnen hinter der Front, der Generalanzeiger aller Formate, der Kriegsinteressenten

¹² Hier gestrichen: "Das Interesse eines jeden europäischen Staates erheischt die europäische Rechtsgemeinschaft."

für den Krieg bis zur Erschöpfung, nicht aber des Schützengrabenkämpfers in der Front, der wohl weiß, welcher unendliche Sieg für Deutschland in der siegreichen Selbstbehauptung liegt. Deutschland liegt mit der halben Welt im Kriege. Nirgends liegt noch ein Feind am Boden. Noch ist diese ganze halbe Welt zu besiegen, wenn die Kriegsziele der Machtpolitiker Verwirklichung finden sollen. Wir haben genug mit der Realpolitik dieser Realpolitiker, die bestenfalls nur Utopie und Romantik ist. Schaut endlich dem Krieg ins Auge wie er geht und steht, und dann formuliert eure Friedensziele.

Aber auch wenn die Verwirklichung des Machtfriedensgedankens militärisch-technisch möglich wäre, würde er der leitenden Idee dieses Krieges und dem politische Berufe Deutschlands für die Zukunft entsprechen?

Ein Machtfriede würde von neuem die Grundlage zu einem neuen Machtsystem in Europa legen. Die Demütigung eines Volkes durch den Friedensschluss, die der Machtfriede voraussetzt, würde das Zweiparteiensystem in Europa neu begründen. Das gedemütigte Volk würde wieder die Gegensätze unter den Völkern benutzen, um durch Machtbündnisse und Rüstung soviel neue Gewalt zu erringen, dass es die Demütigung in die Zukunft ausgleichen könnte. Alle weiteren Folgen des Machtgedankens, die wir geschildert haben, würden sich naturnotwendig einstellen. Rüstung gegen Rüstung, Machtbündnis gegen Machtbündnis, diplomatische Geheimbündelei, Furcht und Spannung, die nur wieder ein neuer Krieg lösen könnte. Es ist durchaus konsequent, wenn neuerdings Prof. Hoetzsch, der Außenpolitiker der Kreuzzeitung, in einem Vortrag in der Konservativen Vereinigung in Hamburg am 2. September diese Jahres ausführte: „Wir – die Konservativen – erstreben dauernden Frieden. Unter dauernd verstehe ich 20 – 25 Jahre, nicht wie die Philister einen Frieden auf Jahrhunderte hinaus. Unsre Enkel mögen für sich selbst sorgen.“ Damit ist richtig die Folge eines Machtfriedens ausgesprochen, wie ihn unsre Annexionisten planen. Für einen solchen Frieden sollen die Opfer dargebracht sein, die dieser Krieg gefordert hat. Nicht die europäisch Rechtsgemeinschaft, die die leitende Idee dieses Krieges ist, wäre die Frucht unsres Kämpfens. Der europäische Krieg in Etappen wäre seine Folge. Wir müssen uns ganz klar über das Ziel sein, dem wir zusteuern wollen. Wer einen Dauerfrieden will, muss die europäische Gemeinschaft wollen. Wer die europäische Gemeinschaft will, muss den Machtfrieden ablehnen. Macht oder Recht, - das ist die Wegscheide, vor der wir stehen. Alle unsre Sorgen liegen heute in dem Gedanken, dass wir den falschen Weg gehen können. Nicht nur aus bewusstem Willen, sondern aus Bewusstlosigkeit. Die europäischen Völker haben solange auswärtige Politik ohne große Ideen getrieben, solange von Tag zu Tag, von Gelegenheit zu Gelegenheit gelebt, dass die große Gefahr besteht, uns zur Idee in der Politik überhaupt nicht mehr bekennen zu können.

Ein Machtfriede würde aber auch die wirtschaftlichen Interessen der kämpfenden Völker aufs tiefste verletzen. Dies gilt namentlich für Deutschland. Für v. Heydebrand mag es konsequent sein, nach diesen weltwirtschaftlichen Interessen nicht zu fragen. Ihm schwebt der sich selbst genügende, geschlossene Agrar- und Handelsstaat vor. Wie können aber die Träger weltwirtschaftlicher Interessen einen Machtfrieden fordern. Weltwirtschaftliche Beziehungen setzen die Freundschaft der Völker voraus, die Willigkeit der Völker, fremde Produkte aufzunehmen. Mit dieser Voraussetzung steht die Forderung des Machtfriedens im Widerspruch. Die Antwort auf unsre Annexionspläne war der Plan des Wirtschaftskrieges der Entente nach dem Kriege. Können sie uns militärisch nicht vernichten, so wollen uns unsre Feinde, wenn wir sie demütigen wollen, wirtschaftlich zugrunde richten. Geschäft ist nicht nur Geschäft, heute ist die Wirtschaft eines jeden Volkes zugleich Staatsökonomie. Der Staat lenkt die wirtschaftlichen Kräfte seines Volkes, auch nach außerpolitischen Gesichtspunkten. Es ist Leichtfertigkeit, zu sagen, sie werden schon wieder bei uns kaufen und wer werden wieder bei ihnen kaufen. Die Wirtschaft vor dem Krieg ist nicht mehr die Wirtschaft nach dem Krieg. Das Zeitalter der „internationalen Privatwirtschaft“, wie es Harnack genannt hat, ist vorbei. Und was

kommt, kommen kann und kommen soll ist auf dem Grund organisierter Volkswirtschaft die organisierte Weltwirtschaft, bei deren Organisation die Staaten mitwirken werden. Wer diese neue Weltwirtschaft will, kann keinen Machtfrieden wollen. Wir Deutschen aber leben zu einem großen Teil von unsrer Weltwirtschaft. Der Rechtsgedanke ist der Ausdruck unsrer Interessen, nicht der Machtgedanke.

Was allen Völkern den Weg zum Frieden so erschwert, ist die Erfüllung ihres Wesens mit den Anschauungen des Machtsystems in den Beziehungen der Völker zueinander. Nur wenn wir uns innerlich wandeln, wenn uns bewusst wird, dass wir einer neuen Epoche des Rechtsgedankens zusteuern, dass unser zukünftiges Schicksal abhängig davon ist, ob wir den Mut und die Kraft dazu finden, in unsrem Denken und in unsren Beziehungen zu anderen Völkern gerecht zu sein, wird der Friede kommen. Dieser Friede muss von innen herauswachsen, muss innerlich verdient sein. Der gemeinsame Feind der Zukunft aller Völker in Europa ist der Machtgedanke. Sich vor ihm zu sichern ist das gemeinsame Interesse aller kämpfenden Gruppen. Nur wenn alle Völker ihn besiegen, leuchtet der Friede. Denn das Europa nach dem Kriege wird eine Rechtsgemeinschaft der europäischen Völker oder es wird nicht mehr sein.